

Mein persönlicher Lebens- und Glaubensweg

Mein persönlicher Glaubensweg beginnt mit den ersten Erinnerungen der Kindheit und wurde durch das *katholische Umfeld von Kindheit und Jugend* und den gelebten Glauben einer großen Familie geprägt. Ich habe diesen nicht hinterfragten, festen und erwärmenden Kinderglauben dann – wie bei vielen Menschen nicht ohne Schmerzen – in der Jugend- und Erwachsenenzeit bewahren und neu erwerben dürfen. Ich empfinde es als unverdiente Gnade Gottes, glauben zu dürfen, und bemühe mich um die Weitergabe an Kinder, Enkel und Freunde – und an das berufliche und sonstige Umfeld. Mein Glaube ist aber ein Kinderglaube in dem Sinne geblieben, wie ich den Evangelisten Matthäus verstehe (Tafel 25).

Die Rede über das Leben in der Gemeinde

In jener Stunde kamen die Jünger zu Jesus und fragten: Wer ist im Himmelreich der Größte? Da rief er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sagte: Amen, das sage ich euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte. Und wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf... Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde.

Tafel 25: Aus der Rede über das Leben in der Gemeinde in Mt 18,1-35 [1].

Ich bin überzeugt, dass Glauben nicht wissen, sondern *festes für wahr halten* ist, und ein überzogenes historisch-kritisches Hinterfragen in die Irre führt. Wer will heute, nach 2.000 Jahren, wissenschaftlich nachweisen oder widerlegen, dass der Apostel Petrus den Herrn verleugnet hat? Ich halte die Stelle beim Evangelisten Lukas (Lk 22,61-62) wortwörtlich für wahr [1]:

„Da wandte sich der Herr um und blickte Petrus an. Und Petrus erinnerte sich an das, was der Herr zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der

Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.“

– so war es und nicht anders, und das lasse ich mir nur durch das kirchliche Lehramt nehmen.

Katholisch zu sein, an Sonn- und Feiertagen die Heilige Messe zu besuchen, das Kirchenjahr und die kirchlichen Feste bewusst zu erleben usw., das war damals in meinem Heimatdorf Ehrang (seit dem Jahr 1969 ein Stadtteil von Trier) selbstverständlich und auch mit sozialem Zwang verbunden. Das hat u. a. dazu geführt, dass manche Männer beim Hochamt ganz hinten in der Kirche standen und die Sonntagspflicht durch Hören der von ihnen so betrachteten „Kernmesse“ (nach der oft langen Predigt bis zum Gang zur Kommunion) als erfüllt ansahen. Und wer „in die Stadt“ (nach Trier) fuhr, brauchte sich nur auf den Hauptmarkt zu stellen und die Augen offen zu halten: Am Turm der Bürgerkirche „St. Gangolf“ steht deutlich

VIGILATE ET ORATE (Wachet und betet)

zu lesen, und mit einer 90°-Wendung nach links ist am Greiffenklau-Turm der Hohen Domkirche „St. Peter“ klar die Fortsetzung zu sehen:

NESCITIS QUA HORA DOMINUS VENIET (Ihr wisst nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird).

Auch wenn die Schriften noch stehen, die letzten Jahrzehnte haben auch in meiner Heimat die Spreu vom Weizen getrennt. Es ist eine vorerst vergangene Zeit, die durch die *Versuchung zum Guten* geprägt war – so hat es Studiendirektor Heinrich Deborre (1924 - 2014) einmal gesagt, ein vorbildlich engagierter, gegenüber der Amtskirche durchaus kritischer Priester, der meine Frau und mich getraut hat, und dem wir beide viel verdanken.

Wesentliche Glaubens- und tiefe Gebetserfahrungen verdanke ich meiner *Mutter*, die in ihrem Glauben die Kraft gefunden hat, ein hartes Leben mit manchem Leid zu meistern, ein Leid, das auch an ihren drei Söhnen nicht spurlos vorübergegangen ist. Die Erinnerung an meinen Vater, dessen Jugend durch den Zweiten Weltkrieg und eine schwere Verwundung – samt deren körperlichen und

mehr noch seelischen Folgen – gekennzeichnet war, ist mit den Jahren freundlicher und heller geworden; es rücken die guten Momente, der Dank und das Gebet für sein Seelenheil in den Vordergrund.

Neben der Familie, der Keimzelle des Glaubens, ist mir die Gestalt von Dechant Stephan Schieben (Pfarrer in Ehrang „St. Peter“ 1944 - 1972) in lebendiger Erinnerung. Ich entsinne mich noch, wie er im Jahr 1956 auf dem Höhepunkt der Ungarnkrise bei einer der drei sonntäglichen Heiligen Messen die Kanzel bestieg und mit lauter Stimme schrie – und er hatte eine laute Stimme:

„Um zwei Uhr sind alle Kinder in der Kirche, um für den Frieden zu beten; das Gebet der Kinder dringt durch die Wolken.“

Es war der Aufschrei eines Mannes und einer Generation, die den Krieg kannte und ihn nie wieder erleben wollte – was für ein Unterschied zur heutigen Zeit, die den Krieg geradezu selbstverständlich wieder als Mittel der Politik begreift.

Im Unterricht in der Katholischen Volksschule war Dechant Schieben gefürchtet, eine Respektperson, wie es die alten Pastoren (bei uns heißt es „Pastor“ und nicht „Pfarrer“) meist waren. Im Religionsunterricht mussten wir gleich zu Anfang das erste Lehrstück aus dem Katechismus mit der einfachen Antwort auf eine existenzielle Frage auswendig lernen (Tafel 26).

1. Wozu sind wir auf Erden?

Wir sind auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und einst ewig bei ihm zu leben.

Tafel 26: Das erste Lehrstück aus dem katholischen Katechismus der Bistümer Deutschland [40].

Ich zitiere diese Frage samt Antwort gelegentlich, auch vor Menschen, die sich nicht Christen nennen würden – dann ernte ich meist eine freundlich-distanzierte Reaktion. Das Einzige, was mich an der Antwort auf diese Frage stört, ist, dass wir Gott erkennen sollen. Das klingt mir zu sehr nach eigener Kraft und eigenem Vermögen, zu wenig nach Gottes Liebe und Erbarmen und danach,

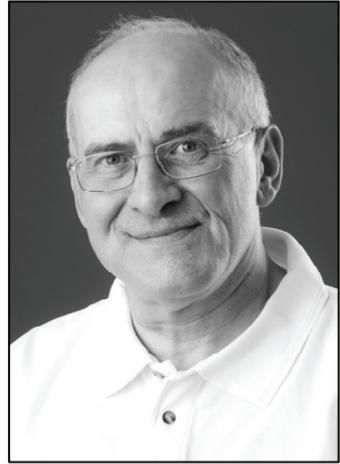
dass *Er* sich den Menschen offenbart hat; zumindest denen, die Ihn aufrichtig suchen.

Das katholische Umfeld hatte und hat seine humorvollen und heiteren Seiten, nicht nur im Karneval oder in der Literatur (Tafel 27); der Hintergrund bleibt dabei aber immer ernst, was im Volksmund mit *gut katholisch* beschrieben wird. So erinnere ich mich an die Fürbitte von Pastor Dieter Koster in der Heiligen Messe: „Herr, erleuchte auch die, die uns regieren“ – was eine alte Frau in der Bank vor uns Kindern und Jugendlichen nicht mit dem üblichen „Wir bitten Dich, erhöre uns“, sondern durchaus vernehmlich mit „Se hun et nedich“ („Sie haben es nötig“) unterstützte. Und als ich meine spätere Frau kennengelernt hatte, frisch verliebt, traf ich Sr. Adula, eine Trierer Josefsschwester und feste Größe in unserer Familie, in der Innenstadt. Auf die Mitteilung „Sr. Adula, ich habe eine Freundin“ kam prompt die Frage: „Ist es auch ein katholisches Mädchen?“ – was ich bejahen konnte und sie beruhigt hat.

Lebenslauf

**Prof. Dr. med. habil.
Hans Anton Adams**

Geboren am 10. März 1950 in Ehrang (jetzt Trier), römisch-katholisch – Eltern Fleischermeister Josef Lorenz Adams (verstorben) und Ehefrau Gertrud Adams, geb. Schmitz – verheiratet seit 1976 mit der Diplom-Bibliothekarin Birgitt Adams, geb. Kinstler, drei erwachsene Töchter



Schulweg, Lehre und Studium

- 1956 - 1960 Katholische Volksschule Ehrang
- 1960 - 1966 Staatliche Realschule Trier und Mittlere Reife
- 1966 - 1969 Lehre und Gesellenprüfung im Fleischerhandwerk
- 1969 - 1972 Hindenburg-Gymnasium Trier und Zeugnis der Reife
- 1972 Eintritt in die Marine, Crew VII/72,
Berufs-/Sanitätsoffizieranwärter
- 1972 - 1978 Studium der Humanmedizin an der Universität zu
Köln
- 1978 Approbation und Promotion zum Dr. med.

Beruflicher Werdegang

- 1978 - 1980 Schiffsarzt Zerstörer „Lütjens“, Kiel
- 1980 - 1982 Chef Marinesanitätsstaffel und Standortarzt
Bremerhaven
- 1982 Weiterbildung Anästhesiologie,
Bundeswehrzentral Krankenhaus Koblenz
- 1983 - 1984 Leitender Sanitätsoffizier Zerstörerflottille,
Wilhelmshaven
- 1985 - 1988 Weiterbildung Anästhesiologie,
Justus-Liebig-Universität Gießen

1988	Arzt für Anästhesiologie, Fachkundenachweis Rettungsdienst Habilitation und Privatdozent Entlassung aus dem aktiven Dienst der Bundeswehr
1989	Wissenschaftlicher Assistent Justus-Liebig- Universität Gießen Leitender Notarzt
1990 - 1996	Chefarzt Abteilung Anästhesie und Intensivmedizin, Marienkrankenhaus Trier-Ehrang, davon
1992 - 1996	Ärztlicher Direktor
1994	Apl. Professor Justus-Liebig-Universität Gießen
1997 - 2005	Zentrum Anästhesiologie, Medizinische Hochschule Hannover (MHH), davon
2000 - 2004	Kommissarischer Leiter Abteilung Anästhesiologie II der MHH im Oststadt-Krankenhaus
1.1.2006	Leiter Stabsstelle für Interdisziplinäre Notfall- und Katastrophenmedizin der MHH – Assoziierter Professor für die intensivmedizinische Grundversorgung im Schwerbrandverletztenzentrum Niedersachsen der MHH
1.12.2015	Eintritt in den Ruhestand

Sonstige Positionen (bis zum Eintritt in den Ruhestand)

- Beauftragter für den Leitenden-Notarzt-Dienst der Region Hannover
- Koordinator Notfall- und Katastrophenmedizin der Landeshauptstadt Hannover
- Landesfeuerwehrarzt Niedersachsen
- Ärztlicher Leiter der DRK-Rettungsschule Niedersachsen in Goslar
- Flottenarzt der Reserve – Fachbereich Sanitätsdienst und Gesundheitswesen der Führungsakademie der Bundeswehr